# Geschichte der Operativen Gruppen in der Schweiz[[1]](#footnote-1)

### Interview für "AGOGIS" mit Thomas von Salis

Peter Keimer

Seit 1980 hat das Konzept der operativen Gruppenarbeit in der Schweiz zunehmend Beachtung gefunden und vor allem in der psycho­analytischen Szene der Stadt Zürich Fuss gefasst. Thomas von Salis, Kinderpsychiater und Psychoanalytiker, erzählt im folgenden Interview, wie er die Geschichte der operativen Gruppen in der Schweiz er­lebt hat.

*Peter Keimer (PK): Wie bist Du zum ersten Mal mit dem Konzept der operativen Gruppe in Kontakt gekommen?*

Thomas von Salis (ThvS): Das allererste Mal war es in Mailand 1970, als Armando Bauleo dort einen Vortrag hielt. Als Person hatte er eine Ausstrahlung eines heiteren, einnehmenden, sinnesfrohen Menschen, angenehm, sympathisch, vernünftig im Umgang und mit einer absolut herausragenden Intelligenz. Was mich besonders interessierte, war effektiv das Gruppale, das uns dazu gebracht hat, die psychoanalytischen Konzepte ganz anders einzuordnen: unter dem Aspekt des kollektiven Denkens. In der psychoanalytischen Szene war damals die Gruppe sehr in Mode. Überall wurden Gruppentherapien gemacht. Das hatte aber alles den Geruch des Unsoliden, Unseriösen, des Gefährlichen. Das Vorurteil gegenüber den Gruppentherapien war noch schlimmer als gegenüber der Psychoanalyse. Es wurde befürchtet, dass die Leute in der Gruppe psychotisch würden und dass sich alle scheiden liessen. Bei der operativen Gruppe schien mir auf Anhieb, dass dies etwas Solideres, Geerdeteres sei.

*PK: Was ist nach dem Vortrag für Dich daraus entstanden? Hast Du Dich mit andern zusammengetan?*

Es hat danach immer wieder Kontakte mit Armando Bauleo gegeben, zum Beispiel, indem er wieder mal einen Vortrag hielt in Zürich. Dann ging es aber sehr lange, bis wir es endlich schafften, uns zu einer Ausbildungsgruppe zusammen zu tun. Erst 1980, auf Grund der direkten Anfrage von zwei Frauen, Regula Schiess und Elisabeth von Salis, an Bauleo kam es zu dieser ersten Gruppe. Ich bin ein Jahr nach Beginn eingetreten, nachdem ich erfolglos probiert habe eine eigene Gruppe, die ebenfalls durch Bauleo koordiniert worden wäre, zusammenzustellen. Ich habe versucht, für diese Gruppe Ärzte und Analytiker, die damals den Ton am Seminar angaben, zu gewinnen. Durch die Beteiligung meiner Kollegen wollte ich dem Konzept zu mehr Geltung verhelfen. Aber kein Einziger wollte mitmachen.

*PK: Wie hat sich diese Gruppe zusammengesetzt, der Du dann beigetreten bist?*

ThvS: Das waren andere Kollegen, unter anderen waren die sogenannten „Frösche“ des psychoanalytischen Seminars darin vertreten. Diese Bezeichnung geht auf die Geschichte der Spaltung der psychoanalytischen Bewegung in Zürich zurück: Nach dem Rauswurf des Seminars Ende 70iger Jahre aus der Psychoanalytischen Gesellschaft haben wir das Seminar neu aufgegleist. Die jün­geren kritischen Kolleg/innen, eben die sogenannten „Frösche“, haben in der ersten Nummer des Journals, das wir an der Tellstrasse herausgaben, aus der Froschperspektive geschrieben was sie beobachtet haben: die unausge­sprochenen Hierarchien, Regeln, Bräuche und Autoritarismen usw. Einige da­von waren Mitglieder dieser ersten operativen Gruppe, neben den älteren, die ihnen das „Journal“ zugänglich gemacht hatten und noch weiteren Teilnehmer\_innen des PSZ.

*PK: Du bist als älterer, bereits Etablierter, nachträglich dazugekommen? Wie hat sich das entwickelt, wie hast Du diese Gruppe erlebt?*

ThvS: Das waren zum Teil Leute, die mir ganz fremd waren, die ich zwar schon kannte, aber mit denen ich nie von mir aus Beziehungen angefangen hätte. Das hat sich in der Folge zu einem Beziehungsnetz formiert, ganz unausge­sprochen, aber selbstverständlich. Mir hat auch besonders Eindruck gemacht, wie sehr man sich miteinander solidarisch gefühlt hat im Moment, wo man mit­einander in einem andern Rahmen zusammen war.

Wir haben gleichzeitig inhaltlich etwas gelernt, das kognitiv Gewicht hatte, und (affektiv), dass die Beziehungsanteile einen besonderen Stellenwert eingenom­men haben. Das ist charakteristisch für die operative Gruppe; es hat sich vollkommen automatisch ergeben.

*PK: Welche Rolle hatte Bauleo in dieser Gruppe?*

ThvS: Er hat sie koordiniert, er hat einfach Deutungen gemacht. Er sagte jeweils: „Maintenant je dois interpréter!“ Dann hat er etwas gesagt, das in der Regel kein Mensch verstanden hat. Und sonst haben wir geredet. Die Interpretationen waren immer an die Gruppe gerichtet, wir mussten einfach schauen, wie wir gemeinsam einen Sinn finden konnten. Er hat beide Rollen wahrgenommen, Koordinator und Beobachter.

*PK: War das eine Abweichung von dem was damals als Methodik der operativen Gruppenarbeit gegolten hat?*

ThvS: Nein, aber er hat es dennoch etwas anders gemacht als andere Schüler von Pichon. Z.B. Wenn man bei ihm, Bauleo, gelernt hat, hat man wenn immer möglich eine Beobachtung eingerichtet. Das war aber nicht immer möglich. Wenn man als Supervisor angestellt war, konnte man nicht ohne weiteres einen Beobachter einführen. Sofern man eine Beobachtung hatte, hat diese die Emergenten gelesen gegen Ende der Sitzung. Dazu haben andere Leute, die bei Pichon gelernt haben, gesagt: Das tut man nicht! Das tut nur Bauleo.

*PK: Er hatte also sowohl die Koordinationsaufgabe, wie die des Beobachters und hat danach die Emergenten zurückgespiegelt?*

ThvS: Als wir ihm diese Frage stellten, sagte er: „Ich kann Euch auch mal die Emergenten lesen, wenn ihr das wollt.“ Dann nahm er einen Zettel und hat sich darauf ab und zu etwas notiert und uns dann gegen Schluss diese Notizen vorgelesen. Er ging sehr liberal um mit diesen Rollen. Wir haben immer nach der Sitzung zusammen etwas getrunken in der Stadt. Das war fast ein Ritual. Wobei es sehr locker und ungebunden war.

*PK: Noch zur institutionellen Einbettung dieser Gruppe: Du hast vorhin den Konflikt in der psychoanalytischen Gesellschaft angesprochen. Diese Gruppe hat sich innerhalb der Abspaltung gebildet. Hatte die Gruppe sonst noch einen Bezug?*

ThvS: Ja, den zur Plattform: Die Plattform war das, was Bauleo mit Rothschild und andern Kollegen aus Argentinien und Europa 1969 am IPA[[2]](#footnote-2)-Kongress (die offizielle psychoanalytische Vereinigung) gegründet haben: ein kritisches Fo­rum, in dem gesellschaftskritische Fragen und institutionelle Fragen, Fragen der Bürokratisierung der Psychoanalyse, Ausbildungsfragen etc. diskutiert wur­den. Es gab eine Plattform Argentinien, eine Plattform Schweiz und eine inter­nationale Plattform.

*PK: Es ist also nicht zufällig, dass sich diese Gruppe gebildet hat in einem Zweig der Psychoanalyse, der sich eher gesellschaftlich orientiert hat.*

ThvS: Nein, und für mich war dies ein sehr wichtiger Grund, um eine solche Bauleo-Gruppe in Zürich einzurichten. Gut, Bauleo wäre vielleicht vorher auch gar nicht zu haben gewesen. Er musste zusehen, wie er in der Emigration sich in Spanien und Italien einrichten konnte. Er war damals gebunden an verschiedene Orte und hatte noch nicht lange fest in Italien gewohnt. Er war auf der Flucht vor der Diktatur, den Generälen in Argentinien. Und da ist er an verschiedenen Orten untergeschlüpft.

Das Motiv eine Gruppe zu organisieren, um lernen zu können, besser miteinander zusammenzuarbeiten, das habe ich schon sehr früh in diesen Plattform-Sitzungen gehabt. Wir hatten jede Woche unsere Plattform-Sitzung, und die Arbeit ist einfach nicht recht vorangegangen. Das war ganz mühsam.

*PK: Hat Eure Erfahrung in der operativen Gruppe diese Plattform-Sitzungen auf irgendeine Art befruchtet? Habt ihr da etwas profitieren können?*

ThvS: Nein, nicht mehr. Das war schon vorbei, die Plattform gab es nicht mehr.

*PK: Wie lange habt ihr in der operativen Gruppe mit Bauleo zusammengearbeitet?*

ThvS: Fünf Jahre.

*PK: Schon mit dem Ziel, sich das Handwerkszeug zu erwerben, eine Ausbildung zu machen?*

Ja, einfach die operative Gruppentechnik zu erlernen. Und die, die wollten, konnten beim centre international de recherche en psychologie groupale et sociale CIR eintreten. Das ist eine Or­ganisation, die von Bauleo mit seinen Kollegen 1981 in Mailand gegründet wurde. Sie haben alle zwei Jahre einen internationalen Kongress veranstaltet, an dem alle, die irgendwie konnten, sich einfanden. Wir waren das erste Mal an einem solchen Kongress in Paris Mitte 80iger Jahre.

Der Schwerpunkt des CIR war das operative Gruppenkonzept.

*PK: Gibt's das CRI immer noch?*

ThvS: Es ist 1992 am Kongress in Rimini aufgelöst worden.

*PK: Wie ist die Institutionalisierung weiter gegangen hier in der Schweiz, nach der ersten fünfjährigen Pioniergruppe?*

ThvS: Es waren drei von Bauleo koordinierte Gruppen, die mittlerweile entstanden und zum Teil bereits abgeschlossen waren. Mit diesen Teilnehmer\_innen haben wir am psychoanalytischen Seminar einen Einführungskurs gegeben. Die Leute waren sehr interessiert. Wir haben drei Gruppen zustande gebracht. Drei Gruppen à 12 bis 13 Leute pro Gruppe. Die haben wir koordiniert und beobachtet. Die Information haben wir jeweils selbst bereitgestellt. Ich weiss nicht mehr, wie viele Abende das waren, wie viele Gruppensitzungen wir gemacht haben. Vielleicht vier oder fünf, ich weiss das nicht mehr genau. Wir haben auch probiert das auszuwerten, und Bauleo hat uns jeweils supervidiert und beraten. Und dann hat sich aus den Leuten, die diese Einführungskurse besucht haben, eine Gruppe gebildet, die Elisabeth von Salis und Moshé Wessely für die Koordination und Beobachtung angefragt haben. Das war dann die erste eigene Ausbildungsgruppe aus eigenen Kräften, die in schweizerdeutsch gehalten wurde. Danach haben Madeleine Dreyfuss und Beate Koch auch eine solche Gruppe gestartet. Das begann 1988 und dann Anfangs 90iger Jahre ging das weiter. Elisabeth von Salis hat nach neun Jahren aufgehört und Moshé hat dann mit Nelda Felber weitergemacht bis vor fünf Jahren, 2005. Dann gab es eine kleine Pause und dann haben Erich Graf und ich angefangen. Wir haben 2002 oder 2003 am Seminar (PSZ) Einführungsabende, Seminarien gemacht zum Gruppenkonzept. Daraus haben sich die ersten Leute unserer Lerngruppe rekrutiert.

*PK: Weisst Du von ähnlichen Entwicklungen in Österreich oder Deutschland?*

ThvS: Operative Gruppen gibt's nur in der Schweiz im deutschen Sprachraum. In Italien gibt's in Rimini die Bléger-Schule. Vom Ipsa in Venedig, das Armando Bauleo mit Marta de Brasi, Elio Fischetti und anderen geführt hat, gehen keine internationalen Aktivitäten mehr aus, aber in Padua mit Elio Fischetti und Fiorenza Milano und andern Leuten geht dort noch etwas Italien-intern weiter. Dann gibt's in Mexiko eine sehr interessante Gruppe.

*PK: Wie ist es in der Westschweiz? Es scheint vor allem ein Entwicklungsstrang zu sein, der in den romanischen Ländern Fuss gefasst hat.*

ThvS: In der Westschweiz haben wir, meine Frau Elisabeth und ich, eine Grup­pe angefangen im Jura, die sich aus der Privatpraxis Guilherme Wilsons rekrutiert hat. Das ist eigentlich das Einzige, das sich in der Westschweiz entwickelt hat und über Zürich in die Westschweiz gekommen ist. Im kantonalen Kin­derpsychiatrischen Dienst des Jura waren wir schon seit 89 in der Weiter- und Fortbildung der Mitarbeiter\_innen aktiv. Dort haben Elisabeth und ich mit dem Team Gruppenausbildung gemacht (Deshalb konnten wir dann auch mit einer privaten Gruppe beginnen, Guilherme Wilson war seinerzeit Assistenzarzt in diesem Dienst.).

*PK: Dass Pichon Rivière Schweizer Wurzeln hatte, scheint für die Rezeption in der Schweiz keine grosse Rolle gespielt zu haben?*

ThvS: Nein, überhaupt nicht. Er war einfach einer dieser unzähligen Argentinier, die halt aus Europa in dieses Land kamen und er war nur drei Jahre alt, als seine Familie dort einwanderte. Er ist selbst nie mehr zurückgekommen. Er hatte keinen beruflichen Bezug mehr zur Schweiz, er hat sich mehr nach Paris orientiert, wie alle Leute aus Buenos Aires. Lacan ist er begegnet, er hat mit ihm über Lautréamont diskutiert.

*PK: Gab es in dieser Anfangsphase neben Bauleo auch noch andere Ausbildner für die operative Gruppe, die in der Schweiz eine Rolle spielten?*

ThvS: Nein. Er war die Quelle, der Nukleus, um den herum es gewachsen ist.

*PK: Zu welchem Zeitpunkt ist die AGOG entstanden?*

ThvS: Verschiedene von uns, eigentlich die meisten aus unserer Gruppe und den beiden andern von Bauleo koordinierten Gruppen, sind dem CIR beigetreten in den 80iger Jahren. Wir haben uns jeweils in Zürich ge­troffen um über unsere Erfahrungen zu reden. Die meisten hatten eine Super­visions-, oder eine therapeutische Tätigkeit, bei der wir begannen, Gruppen­prozesse in der Praxis anzuwenden. Andere arbeiteten mehr am Schreibtisch, so wie Regula Schiess, die das Bauleo-Buch, die deutsche Version von Ideologie, Familie und Gruppe (Bauleo 2013), übersetzt, oder eigentlich mit Bauleo zusammen neu gemacht hat.

In dieser Gruppe haben wir zusammen diese Projekte besprochen. Wir nannten sie "die CIR-Gruppe". Im Jahr 1993 waren Elisabeth (von Salis) und ich in Buenos Aires und haben Osvaldo Saidon getroffen, den ich kürzlich wieder besucht habe. Er fand damals, es gehe wahrscheinlich nicht mit einer so minimalen Organisationsform. Wir müssten sicher etwas mehr haben.

*PK: Ihr wart also eine informelle Schweizer Sektion des CIR?*

ThvS: Als das CIR aufgelöst wurde, waren wir etwas verloren und haben unsere Sitzungen abgehalten und gemerkt, dass es im Zusammenhang mit der Ausbildung nötig geworden ist, einen Verein zu haben. Dann haben wir einen Verein, die AGOG, gegründet. Zur Gründung kamen mehr als 20 Leute.

*PK: Wie hat sich die AGOG nach ihrer Gründung entwickelt?*

ThvS: Wir machten halt dann die Vereinssitzungen, probierten verschiedene Sachen miteinander zu realisieren, unter anderem Tagungen. An diesen Tagungen haben sich dann auch wieder Interessent\_innen rekrutiert, die die Ausbildung machen wollten. So sind die Ausbildungsgruppen weitergegangen. Und dann haben wir einmal, unter ziemlichen Diskussionen, versucht das Ausbil­dungsangebot zu formulieren. Da setzten wir uns zusammen um dieser Sache Statuten zu geben und das Ausbildungscurriculum zu formulieren. Damit, gestützt darauf, gesagt werden kann, jetzt hat jemand die Qualifikation erreicht um eine Gruppe koordinieren zu können, im Sinne der operativen Gruppe. Das führte zu Auseinandersetzungen, wie das anders nicht sein kann, und es hat auch zu Austritten geführt.

*PK: Was war die kontroverse Frage?*

Das ist etwas schwierig festzustellen. Natürlich sind die latenten Sachen latent geblieben, so dass man nur Vermutungen über die wahren Gründe dieser Austritte anstellen kann. Es war mit sehr vielen Emotionen verbunden und es war sehr schwer verständlich. Eine Kontroverse gab es um die Soziologen, ob die Soziologen, also nicht Psychoanalytiker, Leute seien, die man zu Koordinatoren machen könne.

*PK: Also eine Art Parallele zur Frage der Laienanalyse?*

ThvS: Ja, ganz genau.

*PK: Wie sich die Geschichte wiederholt! Was mich etwas erstaunt ist – eigentlich erstaunt es mich nicht – dass das Konzept der operativen Gruppe ja hätte ermöglichen sollen, sowohl die Sachfragen kontrovers zu diskutieren und gleichzeitig die unterschiedlichen Motive der Akteure verständlich zu machen um sich zu einigen. Aber das ist wahrscheinlich der Anspruch des Münchhau­sen, der sich am eigenen Schopf ....*

ThvS: Wir haben's probiert. Wir haben Kontakte geknüpft zu den Pariser Institutionsanalytikern, Lourau, Lapassade und Remi Hess an der Universität Paris VIII, früher Uni Vincennes, heute St. Denis. Diese Kontakte halten wir immer noch aufrecht. Elisabeth und ich, Thomas Greusing, Erich Graf und andere. Es gibt immer wieder Leute, die auch noch mitmachen, wenn wir die Franzosen einladen nach Zürich, oder selbst nach Paris gehen; da kommen immer wieder Kolleg\_innen mit. Die Institutionsanalyse haben wir versucht im psychoanalytischen Seminar in Zürich anzuwenden. Damals haben wir Lourau eingeladen; das war ein grosses Projekt. Er kam zusammen mit einem seiner Schüler, der mit ihm das vorbereitet hat. Lourau boten wir zu einer Versammlung des Seminars auf, einer Teilnehmerversammlung, die jeweils etwas rituell abgehalten wird, an der die Geschäfte behandelt werden, die behandelt werden müssen. Wir haben versucht, dies als Institutionsanalyse zu realisieren in zwei langen Sitzungen; eine der Sitzungen war die Teilnehmerversammlung, und am Tag darauf erfolgte nochmals eine Sitzung um über das Ganze zu reden. Das haben wir im "Journal" dokumentiert, wie das ging, respektive nicht ging, und was die Schwierigkeiten waren. Innerhalb der AGOG haben wir das nicht nochmals wiederholt. Es ist glaub’ ich niemand auf die Idee gekommen einen aussenstehenden Institutionsanalytiker zuzuziehen, wir machten selbst was wir tun konnten.

*PK: Wie hat sich das Konzept der operativen Gruppe weiterentwickelt?*

Ich habe den Eindruck, in Lateinamerika ist es mehr aufgegangen in einer an­dern sozialpsychologischen Praxis, also zum Beispiel im Psychodrama. Pavlovski ist zum Beispiel einer, der in der Pichon-Rivière’schen Gruppe die Ausbildung gemacht hat, der sehr nahe mit Bauleo befreundet war und sehr mit diesen Pichon-Schülern zusammen in Kontakt gestanden ist. Ursula Hauser, eine Analytikerin vom PSZ, ist in Costa Rica, sie macht Psychodrama, auch in Palästina zum Beispiel, in Cuba jetzt auch. Sie vermittelt das weiter. Das ist Psychodrama, das von der operativen Gruppe inspiriert ist, so wie andere lateinamerikanische Kollegen Theaterproduktionen machen, die sind auch inspiriert von Pichon Rivière und der operativen Gruppe, aber das sind neue Sachen, die sie machen. Immer angewendet auf sozialpsychologische, psychoanalytische und politische Ideen. Und was wir hier in der Schweiz machen ist ähnlich wie das, was die Leute in Rimini, an der Bléger- Schule oder die in Venedig oder Padua und in Spanien tun, nämlich mit dem operativen Setting zu arbeiten und das auszunützen für die Forschung, Ausbildung und Therapie. Eigentlich die klassische psychoanalytische Triade der Analyse.

*PK: Reden wir noch etwas über die Anwendungsbereiche: In meiner Wahrnehmung werden operative Gruppen vor allem im Bildungsbereich und im psychiatrisch-psychologisch-psychotherapeutischen Bereich eingesetzt. Ist das so?*

ThvS: Eindeutig.

*PK: Gibt es einzelne Projekte, die über das hinausgehen? In der Wirtschaft z.B.?*

Kaum, In der Verwaltung hat Erich Graf mal ein Projekt gehabt, wo's in Richtung Zukunftswerkstatt ging: die Energie 2000 Projekte. Dort hat er zusammen mit Elisabeth in der Schweiz und in Deutschland mit Verwaltungen und In­genieuren gearbeitet. Elisabeth hat drei Jahre mit einem Spitex-Team gearbeitet und einmal mit einem kleinen Kammerorchester. Was ich und die Kollegen, die hier in Zürich bei Bauleo in der Ausbildung waren, viel machen ist Supervision in Gruppen; Anwendung des Konzepts in Gruppensupervision.

*PK: Jeweils dann mit der kombinierten Rolle Beobachter/Koordinator?*

ThvS: Wie es die andern machen, kann ich nicht sagen. Ich mache es so, dass die Information zu Beginn der Gruppensitzung die Falldarstellung, das Fallreferat ist. Sie sollte sich beschränken auf 10 maximal 20 Minuten, manchmal wird auch eine halbe Stunde daraus. Und der Rest der Zeit, wenn wir eine Stunde haben oder anderthalb Stunden, wird dann diskutiert. Wobei wir nicht die Am­bition haben, viel Unbewusstes zu deuten, sondern man muss einfach schauen, dass wir miteinander Aufschlüsse finden, um die Gegenübertragung zu analysieren. Die Gruppe macht ja eine Übertragung / Gegenübertragung auf das was in der Information kam.

*PK: .... andere sagen dem: der Parallelprozess, die Spiegelung dessen, was im Klientsystem läuft, in der Supervisionsgruppe?*

ThvS: Und was in der operativen Gruppentheorie wichtig ist, ist die Idee des Emergenten. Der Emergent ist das, was gedeutet wird, etwas reduziert formuliert. Und gedeutet wird im Moment, wo man in der Gruppensituation sieht, dass die vertikalen Elemente, also die persönlichen Geschichten aus der Ver­gangenheit sich mit der aktuellen Gruppensituation auf eine bestimmte Art kreuzen, ein Traum oder ein Erlebnis, das erzählt wird. Oder wenn komische Momente auftreten, je nach dem, Lachen oder ein Witz oder Agieren. Das ist dann Material das man erhält, um eine Deutung zu formulieren.

*PK: Du hast jetzt den Emergenten als wesentliches Element der operativen Gruppe genannt und du hast vorher die zwei Ebenen benannt, sich inhaltlich auseinanderzusetzen mit der Information und parallel dazu den Gruppenpro­zess zu reflektieren. Was würdest du noch sagen, zusätzlich zu diesen beiden Aspekten, machen für Dich das Wesentliche aus der operativen Gruppenarbeit?*

ThvS: Das Konzept des Settings ist sehr wichtig. Dass es ein Setting gibt, gibt die Möglichkeit zu unterscheiden zwischen innen und aussen, das ist eine Notwendigkeit um denken zu können. Dank des Settings kann die Dynamik erfasst werden. Es geht nicht ohne Setting. Setting erlaubt auch die Rollendefinition, und die Gruppe kann besser lernen mit Rollen umzugehen und die Rolle zu wechseln. Man sieht dann, dass es nicht das gleiche ist, ob man einfaches Gruppenmitglied ist oder ob man eine Information bringt, oder ob man koordiniert oder beobachtet. Das sind ganz handfeste Rollen, die durch das Setting vorgegeben sind. Die Bearbeitung des Innen/Aussen der Gruppe führt zum Projekt, zur Frage der Überführung dessen, was in der Gruppe an Einsichten gewonnen wurde, für die Arbeit danach, in der Supervision, Therapie, Pädagogik, Politik oder in einer Beratertätigkeit.

Zum Konzept gehört auch die Latenz, in dem das psychoanalytisch Unbewusste enthalten ist. Der Latenzbegriff ist dann wiederum gruppal gedacht, bezeichnet also das was der Gruppe nicht bewusst ist, das was sich manifestiert aber nicht artikuliert und deshalb gedeutet werden muss.

*PK: ...und allenfalls über den Emergent erkennbar ist.*

ThvS: Ja, genau. Da besteht eine Verwandtschaft mit der Institutionsanalyse. Sie reden von den non-dits, von dem, was nicht ausgesprochen wird, oder was verborgen wird. Bei den Institutionsanalytikern ist immer die Vollversammlung von Wichtigkeit. In Folge der '68iger Zeit ist ja die Vollversammlung Mode ge­worden, hier in Zürich hat man ja in der Jugendbewegung der 80iger Jahre, immer Vollversammlung, VVs, gemacht. Das ist in der Institutionsanalyse ein ganz wichtiges Instrument, sodass die Information überall durchgeht und in irgendwelchen Kanälen wieder zusammengesammelt wird und so an einem Ort landet, wo alle Einsicht nehmen können von überall her. „Der Landvermesser“ das ist das schöne Buch von Lapassade (1976) über die Universität in Montreal wo er versucht hat, das zu realisieren.

*PK: Die Institutionsanalyse ist ein Konzept, das versandet ist, das nicht Main­stream geworden ist und wo es nur noch ein paar wenige gibt, die sie heute noch wirklich pflegen und anwenden. Besteht da eine Parallele zur operativen Gruppenarbeit? Dass die Resonanz nicht sehr gross ist der Gesellschaft oder von ....*

PK: Ja, ich habe eher das Gefühl, es ist wie mit der Psychoanalyse, es gibt konjunkturelle Zyklen. Bei der Psychoanalyse hat man immer wieder gemeint, sie sterbe ganz oder sie verkäme total und bei der operativen Gruppe hat man genau gleich solche Vorstellungen. Dann gibt's irgendeinen Anlass und dann nimmt das Interesse wieder zu. Und ich habe noch nie ein Desinteresse an den Konzepten vorgefunden, ich bin noch immer, wenn ich an irgendwelchen Treffen, bei Gruppenanalytikern oder bei ärztlichen Kollegen oder in irgendwelchen Kreisen, von den Konzepten gesprochen habe, auf grosses Interesse gestossen. Weil schon einfach die Idee der Gruppe, die definiert wird durch eine gemeinsame Aufgabe etwas ist, das einleuchtet. Es fehlt nie an Interesse. Was fehlt ist, dass die Leute sich aufraffen, wirklich in eine Gruppe zu gehen, um sich zusammenzusetzen und Geld zu investieren aus dem eigenen Sack, ohne dass sie das zurückbekommen von den Institutionen. Das ist wie in der Psychoanalyse, dort macht man gerne Analyse, solange sie von der Krankenkasse bezahlt wird, aber die Psychoanalyse selbst zu finanzieren ist ein grosser Lupf und das ist sehr konjunkturabhängig. Jetzt ist es grad nicht so Mode.

*PK: Mir scheint, Bildung sei sehr in Mode, aber zertifizierte Bildung.*

ThvS: Ja, das sollte aber nicht unbedingt ein Hindernis sein. Ein Zertifikat kann man schon machen, da sind wir eigentlich schon ewig lang dran. Wir finden Zertifizierung sollte das Anliegen sein dessen, der sich zertifizieren lassen will. Er soll seine operative Gruppenausbildung einbringen in ein Zertifizierungsinsti­tut, z.B. die EFPP (European Federation for Psychoanalytic Psychotherapy in the Public Sector) macht solche Sachen.

*PK: Hat das geringe Interesse vielleicht auch damit zu tun, dass das grosse Publikum nicht so recht dran glaubt, dass Bildung möglich ist durch eigene Beiträge und Beiträge von Gleichgestellten? Damit, dass es einfacher ist, sich anzuhören, was andere gedacht haben und etwas nachzubeten.*

ThvS: Ja, ja das Demokratieverständnis liegt da noch gross im Argen. Das ist interessant, Erich Graf hat mit einem Kollegen zusammen Ludwik Fleck (1980) wieder ausgegraben. Und dort findet sich eine sehr schöne Einführung zum Begriff „kollektives Denken“ - Denkkollektive hat Fleck gesagt. Thomas Kuhn (2003) hat auf Grund von Fleck seine Ideen der Forschergemeinschaft formiert. Er hat sich auch auf Fleck bezogen, er ist auch schuld daran, dass Fleck überhaupt wieder bekannt geworden ist. Aber er ist gleichzeitig ganz kritisch gegenüber dem Begriff „Denkkollektiv“, weil ihm das zu sehr nach Kommunismus getönt hat. Da wollte er sich abgrenzen davon. Aber Fleck war einer der ersten in den 30iger Jahren des letzten Jahrhunderts, der gesagt hat, das Denken kommt gar nicht aus einem Kopf, sondern es kommt immer aus mehreren.

*PK: Ist die operative Gruppe in der Schweiz in die Lehre und Forschung einge­gangen?*

ThvS: Ja, auf eine lustige Art und Weise. Im Burghölzli hat eines von unseren Mitgliedern, das auch im AGOG Vorstand war, eine Arbeit gemacht. Sie mussten einen Fragebogen zur Patientenzufriedenheit realisieren und einführen. Sie haben dazu operative Gruppensitzungen mit den Leuten gemacht. Ich weiss gar nicht mehr, wer alles in dieser Gruppe sass. Felix Hanselmann hat diese Gruppe koordiniert und hat diese Arbeit geschrieben, zusammen mit Professor Modestin (2003). Und ich bin fast vom Stuhl gefallen, als ich Prof. Modestin von der operativen Gruppe reden hörte, und das sogar im Hörsaal vom Burghölzli (der Psychiatrischen Universitäts-Klinik Zürich).

*PK: Die operative Gruppe wurde gebraucht, um die Inhalte des Fragebogens zu konzipieren?*

ThvS: Ja, es ist ein guter Fragebogen, der gebraucht wird.

*PK: So wie ich verstanden habe, ist das operative Gruppenkonzept ein möglicher Ausbildungsbestandteil in der Ausbildung zur Psychoanalytikerin oder zum Psychoanalytiker, stimmt das?*

ThvS: Das wird von der Psychoanalyse, von den psychoanalytischen Organisationen nicht so gesehen, glaube ich. Innerhalb der psychoanalytischen Psychotherapie schon, das ist ein Unterschied. Psychotherapie ist ein anderes Gebiet als die Psychoanalyse im Sinne der psychoanalytischen Vereinigung, die sich als der Ort sieht, an dem Psychoanalyse als solche gelebt und weiterentwickelt wird. Die psychoanalytische Psychotherapie wird natürlich von Psychoanalytikern betrieben. Die haben natürlich ein Interesse daran, z.B. in der Paar- und Familientherapie und in weiteren Anwendungen Gruppenkonzepte zu nutzen.

*PK: Wo wird über die operative Gruppe publiziert? Ich kenne das Journal des psychoanalytischen Seminars....*

ThvS: Dort wurde schon publiziert und dort können wir jeweils etwas bringen, wenn wir wollen. Und dann: Erich Graf ist jemand, der viel publiziert. Er bringt seine Beiträge in den Zeitschriften der Sonderpädagogik unter. Ich publiziere, wo's grad geht. An ganz verschiedenen Orten. Wir versuchen schon eigene Pu­blikationen auf die Beine zu stellen, wir sind auch wieder dran, mit dem Material der Tagung vom letzten Jahr eine Publikation zu gestalten. Das haben wir auch schon nach den früheren Tagungen gemacht. 2003 wurde ein Buch „Erfahrungen mit Gruppen“ (Graf & von Salis 2003) veröffentlicht. Wir sind dran eigene Publikationen aufzubauen.

*PK: Gibt es einen Bezug des operativen Gruppenkonzepts zur Gruppendyna­mik?*

ThvS: Ich habe immer Gruppendynamik und Gruppenanalyse zusammengedacht. Die Gruppenanalytiker sind die, die ich kenne. Zu den deutschen und österreichischen Gesellschaften für Gruppendynamik hatten wir keinen formellen Kontakt. Wir treffen im Rahmen der AIPCF, der Association Internationale de Psychanalyse de Couples et de Familles) und an EFPP Kongressen analytisch arbeitende Kollegen.

*PK: Die Gruppendynamiker haben ja eine ähnliche Geschichte; ein relatives Hoch, grosses Interesse, viele Ausbildungen in den Achtziger-Jahren und jetzt eher ein Nachlassen, die schweizerische Gesellschaft hat sich aufgelöst, die Schweizer sind den Deutschen oder Österreichern beigetreten, machen dort ihre Ausbildungen, die die noch Ausbildungen machen. Und von den Konzepten her sind sie nicht so weit weg.*

ThvS: Das CIR hat mal verhandelt mit der Internationalen Gesellschaft für Gruppentherapie, also da gibt es die amerikanische Zeitschrift, Yalom ist dabei, wie heissen die alle … Dort sind wir nicht zum Ziel gekommen, die Verhandlungen haben nicht zu einem Abschluss geführt. Es hatte wahrscheinlich damit zu tun, dass die Leute vom CIR sich hätten deklarieren und ihre Curricula nach­weisen müssen. Das ist jetzt auch bei der AGOG wieder ein Thema: Nachweisen eines Curriculum, all die Supervisionen, die wir gemacht haben und so, das ist ein Stolperstein. Das heisst, es ist gar nicht klar, was genau erfasst werden soll damit. Die Zertifizierungsfrage ist bei der AGOG immer noch Anlass, sich in die Haare zu geraten.

*PK: Die Geschichte der operativen Gruppe hatte viele gesellschaftliche Bezüge und so wie ich das verstanden habe, hatte auch Pichon-Rivière einen emanzipatorischen Anspruch in seiner Zeit und in seinem Land. Hat dieser Aspekt in der Schweiz eine Rolle gespielt?*

ThvS: Ja, die Plattform hat sich so verstanden. Das Ausweiten der psychoanalytischen Denkungsart und Praxis in die Praxis der Gesellschaftsveränderung, das war schon die Idee. Den Marsch durch die Institutionen haben wir angetreten, alle von uns haben (nach Möglichkeit) in Institutionen gearbeitet und dann ging man wieder in die Privatpraxis. Das mit der gesellschaftlichen Verände­rung ist natürlich eine Frage, die bleibt.

P*K "Wo siehst Du das Entwicklungspotential der operativen Gruppe und was kann die AGOG dazu beitragen, diese Möglichkeiten zu nutzen?"*

ThvS: Ausser die Tagungen, die wir machen. Z.B. Die Tagung über Gewalt, das war die vorletzte Tagung, ist thematisch schon über das hinausgegangen und war adressiert an eine bestimmte Öffentlichkeit. Die Auswertung ist immer noch in Planung, jetzt müssen wir eine Publikationsmöglichkeit dafür finden die sich an die Allgemeinheit richtet. Das machen wir bei allen Tagungen, es ist Tradition etwas zu publizieren und ein Thema aufzuwerfen, das von gesell­schaftlicher Relevanz ist.

Die Operative Gruppe lebt ja eigentlich vom Ernst- Nehmen der Demokratie. Es ergibt sich beim gemeinsamen Angehen der Gruppenaufgabe die Notwendigkeit, kollektiv zu „denken“ und zu arbeiten. Alle Teilnehmer der Gruppe unterscheiden sich voneinander, und diese Unterschiede sind für die Arbeit an einer Aufgabe insofern nützlich, als die verschiedenen Erfahrungshintergründe mobi­lisiert werden können. Die Frage der Führung oder Leitung ist mit dem Verständnis von der Gruppenaufgabe verbunden. Nicht die Koordination ist für die Führung der Gruppe bei der Arbeit an der Aufgabe verantwortlich. Die Führungsrolle rotiert unter den Mitgliedern und ist abhängig von der besonderen Beziehung, die Subgruppen oder Einzelne in bestimmten Momenten zur Grup­penaufgabe einnehmen. Die gesellschaftliche Bedeutung dieses Sachverhalts ist nicht zu unterschätzen. Damit im Zusammenhang kann man auch besser verstehen, dass der Realisierung von operativen Gruppen mächtige Hindernisse entgegengestellt werden. Interessanterweise besteht eine Parallele zur Psychoanalyse. Der Begriff „Operative Gruppe“ ist in einschlägigen Kreisen weltweit bekannt, aber das heisst nicht, dass viele sich wirklich der Arbeit unterziehen, in operativen Gruppen zu arbeiten.

Literatur:

AGOGIK (2010) Heft 4/10, Dezember 2010. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt-Verlag.

Bauleo, Armando (2013), Neue Auflage Hg. Th.v.Salis: *Ideologie, Familie und Gruppe :Texte zur Theorie u. Praxis d. operativen Gruppentechnik.* [Übers. aus d. Span.: Regula Schiess], LIT Verlag

Fleck, Ludwik (1980) : *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch, stw312.

Graf, Erich & Elisabeth von Salis (2003). *Erfahrungen mit Gruppen. Theorie, Technik und Anwendungen der operativen Gruppe.* Zürich: Seismo-Verlag.

Kuhn, Thomas (2003): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch, stw 25.

Lapassade, Georges (1976): *Der Landvermesser oder Die Universitätsreform findet nicht statt. Ein Soziodrama in fünf Akten*. Stuttgart: Klett.

Modestin, Jiri et al (2003) : *Der Zürcher Fragebogen zur Patientenzufriedenheit in der Psychiatrie: Entwicklung und Charakteristika.* In : Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Bd. 154: 3/2003 , S. 127 – 138.

1. erstmalig erschienen in AGOGIK (2010) [↑](#footnote-ref-1)
2. International Psychoanalytical Association IPA , http://www.ipa.org.uk/Public [↑](#footnote-ref-2)